

Sascha Sistenich

Verqueerte Identitäten?

Autobiografische Verhandlungen nichtbinärer
Geschlechtlichkeit(en)

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Einleitung

„Ich glaub, es geht im Endeffekt darum, irgendwie sich zu zeigen und auch Geschichten von sich und voneinander zu erzählen. Und darüber wird es real und sichtbar, und das ist wichtig. Dass Menschen irgendwie sich gegenseitig sehen und dadurch selber finden und das ist schön, dass das passiert.“
(Interview Tris)

In nahezu allen Bereichen des Westens dominiert das Verständnis, dass es ausschließlich zwei Geschlechter gibt – nämlich männlich und weiblich. Eines davon wird in der Regel vor oder spätestens direkt nach der Geburt durch Blick auf die Genitalien dem Individuum zugeordnet. Die Zweigeschlechtlichkeit ist auch heute noch „einer der wirklichkeitsmächtigsten Modi der (hierarchischen) Organisation des Sozialen“, so Sabine Hark (2007: 17). Sie wirkt in vielen Bereichen des Alltags als „wissens- und wirklichkeitskonstruierender Modus, als regulierende, Gesellschaft teilende und ordnende Konstruktion und [...] Schauplatz sich verschiebender Machtverhältnisse“ (ebd.). Diese objektivierte Vergeschlechtlichung führt zu der Annahme, dass es natürlich sei, ein binäres Geschlecht zu haben. Dadurch werden Individuen außerhalb dieser Binarität wie beispielsweise nichtbinäre und genderqueere Menschen ins Nicht-Sagbare, in eine Sphäre der Nicht-Intelligibilität gedrängt.

Seit Mitte der 1990er Jahren werden nichtbinäre und genderqueere Geschlechtlichkeiten zunächst durch die englischsprachigen Kultur- und Sozialwissenschaften thematisiert und etwa 15 Jahre später auch in der deutschsprachigen Forschung berücksichtigt (vgl. Bornstein 1994; Butler 1991a; Franzen/Sauer 2010; Schirmer 2010). Die Interministerielle Arbeitsgruppe zu Inter- und Transsexualität (IMAG) des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erwähnt erstmalig 2015 „nicht binär normative Geschlechtsidentitäten und Körperlichkeiten“ (Sauer 2015b: 119) und „Menschen, die als *weder*noch**, (*gender*-)queer, *non-gender/nicht-geschlechtlich* u.Ä. jenseits der Geschlechterpolarität leben“ (ebd.: 121). Und

auch in popkulturellen Medien¹ sowie in queer-feministisch aktivistischen und akademischen Räumen² erlangt Nichtbinarität eine wachsende Aufmerksamkeit durch Individuen, die sich gegen eine Geschlechterdichotomie und Kategorisierung in ein männliches oder weibliches Geschlecht aussprechen. Nichtbinäre und genderqueere³ Personen definieren sich teils sowohl als männlich als auch weiblich, teils zwischen beiden Kategorien oder gar außerhalb dieser Zweigeschlechtlichkeit (vgl. Diamond 2020; McGuire et al. 2019: 290; Richards et al. 2017). Sie werden meist in der Sammelbezeichnung von LGBTQIA*⁴-Personen eingeordnet, erhalten aber nur selten eine spezifische Benennung und Differenzierung (vgl. Conlin et al. 2019: 115; McGuire et al. 2019: 290). Als Gegenstand der vorliegenden Forschung dienen Erzählungen von geschlechtlichen Identitäten von Individuen, die sich als nichtbinär (non-binary), genderqueer, gender-nicht-konform oder gender-inkongruent definieren⁵. Sie repräsentieren also Individuen, die ihre Geschlechtlichkeit jenseits einer Zweigeschlechterordnung (er)leben. Allerdings findet nicht

-
- 1 Z.B. Miley Cyrus (vgl. Billboard (2015): *Miley Cyrus Says She's Gender Fluid: 'It Has Nothing To Do With Any Parts of Me'*. Verfügbar unter <https://www.billboard.com/articles/columns/pop-shop/6598191/miley-cyrus-gender-fluid-nothing-to-do-with-any-parts>, zuletzt abgerufen am 15.10.2020); Sam Smith (vgl. Ogles, Jacob (15.03.2019). „*Sam Smith Comes Out as Nonbinary, Genderqueer*“. *The Advocate*. Verfügbar unter <https://www.advocate.com/gender/2019/3/15/sam-smith-comes-out-non-binary-genderqueer>, zuletzt abgerufen am 15.10.2020); diverse Drag Künstler:innen der US-amerikanischen TV-Produktion RuPauls Drag Race.
 - 2 Z.B. Kate Bornstein (Bornstein 2013); Judith Butler (vgl. Butler, Judith (27.12.2019): *Judith Butler on her Philosophy and Current Events. Interviews by Kian*. Verfügbar unter: <https://interviewsbykian.wordpress.com/2019/12/27/judith-butler-on-her-philosophy-and-current-events/>, zuletzt abgerufen am 15.10.2020).
 - 3 Im Folgenden nur noch als nichtbinär gefasst.
 - 4 Abkürzung aus dem Englischen: Lesbian Gay Bisexual Trans* Queer/Questioning Inter* Asexual. Manchmal auch nur LGBT* bzw im Deutschen LSBT* (Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans*). Die Abkürzung ist ein Ausdruck der Allianzen/Unterstützung zwischen unterschiedlichen nicht-heteronormativen Gruppen und Menschen. Welche Gruppen in der Abkürzung aufscheinen ist Ausdruck sich verschiebender Bündnisse, Bewegungen und Auseinandersetzungen innerhalb der Communities. Diese Abkürzung beinhaltet also sowohl sexuelle Orientierungen als auch Genderidentitäten (quix – kollektiv für kritische bildungsarbeit 2016: 93).
 - 5 Die Terminologie wird sich durch die verschiedenen Selbstzuschreibungen der Interviewpartner:innen näher bestimmen und wird im Folgenden als nichtbinär und genderqueer erfasst.

zwingend eine Identifikation entgegen des bei Geburt festgelegten biologisch-anatomischen Geschlechts statt.

Zwar lässt sich ein Einfluss von Geschlechtlichkeiten außerhalb einer Zweigeschlechterordnung auf die deutsche Gesellschaft und Politik beispielhaft an der Einführung einer dritten Geschlechtsoption als „divers“ im Dezember 2018 für vornehmlich inter* Personen⁶ ausmachen. Jedoch findet in der deutschsprachigen Forschung Nichtbinarität weiterhin nur selten Beachtung. Erst seit den 2020er Jahren nimmt die Anzahl an (wissenschaftlichen) Publikationen, die sich explizit nichtbinären Geschlechtlichkeiten widmen, im deutschsprachigen Raum zu. Gleichzeitig scheinen das allgemeine Verständnis und die Bekanntheit in der Gesellschaft jedoch noch relativ gering zu sein und in aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen wieder vermehrt mit Intoleranz und queerfeindlicher Gewalt einherzugehen.

Gerade die Öffnung sozialer Kontexte in sich formierenden queeren und trans* Bewegungen, die nicht einer strikten zweigeschlechtlichen Körperlichkeit, Identifikation und Wahrnehmung folgen (vgl. Schirmer 2010: 14), sowie daraus folgende politische Veränderungen eröffnen neue Forschungsperspektiven zu vielfältigen Formen der Transgression und Transformation von Geschlecht, aus denen neue Erkenntnisse zur Konstruktion von Geschlecht und Geschlechtsidentität ersichtlich werden.

Ausgangspunkt für ein Denken über die Geschlechterdichotomie hinaus stellen in dieser Arbeit vor allem konstruktivistische und queertheoretische⁷

6 „Ein Mensch mit einem intergeschlechtlichen Körper kann auch eine intergeschlechtliche Geschlechtsidentität haben. Grundsätzlich geht es bei dem Begriff aber um eine emanzipatorische und selbstermächtigte Positionierung als eine Gruppe von Menschen, die angeborene, nicht-konforme und nicht normgerechte Geschlechtsmerkmale haben und daher Pathologisierung erfahren. In vielen Fällen führt dies zu einer Verletzung ihrer Selbstbestimmung und körperlichen Autonomie. Inter* möchte offen sein für alle Selbstbeschreibungen von intergeschlechtlichen Menschen und mit dem Asterisk * die Vielfalt intergeschlechtlicher Realitäten und Körperlichkeiten abbilden.“ (Ghattas et al. 2015: 15). Hierbei bezeichnet Inter*Geschlechtlichkeit (engl. intersex) „das angeborene Vorhandensein genetischer und/oder anatomischer und/oder hormoneller Geschlechtsmerkmale, die nicht den Geschlechternormen von Mann und Frau entsprechen“ (ebd.).

7 „‘Queering’ oder ‘verqueeren’ verweist auf Praktiken, Prozesse und Erkenntnisse, die je spezifische Eingebundenheit in die Strukturen und Mechanismen der dominanten Ordnung zu nutzen versucht, um deren Normen und Hierarchien herauszufordern“ (Engel 2002: 40).

Verständnisse von Geschlecht dar. Seit den 1950er Jahren werden vermehrt Geschlechterverhältnisse von Forscher:innen der Frauen-, Geschlechter- und Queerforschung aus ethnomethodologischer (vgl. Garfinkel 1967), sozialkonstruktivistischer (vgl. Goffman 1977), diskursanalytischer (vgl. Butler 1991a; Foucault 1986) oder queertheoretischer Perspektive (vgl. Bornstein 1994; Feinberg 1993) untersucht. Sie veranschaulichen dies zwar beispielhaft an, jedoch meist ohne konkrete empirische Untersuchung von oder mit queeren und insbesondere trans* Personen⁸.

Im Rahmen dieser Arbeit wird geschlechtliche Identität als individuelles Erleben der eigenen Geschlechtlichkeit definiert. So sind beide Aspekte, „Identität und Geschlecht [...] jedoch nicht etwas, was das Individuum ‘hat’, sondern etwas sozial Gemachtes, was im Alltagshandeln ‘getan’ werden muss, sie sind ‘soziale Konstruktionen‘“ (Scholz 2004: 12). Dabei ist zu beachten, dass nicht nur Geschlechtlichkeit in unserer heutigen Gesellschaft eine „zentrale Dimension der Identitätskonstruktion“ (ebd.) darstellt, sondern Identität auch „durch weitere soziale Kategorien wie Milieu/Klasse, Ethnie, Generation bestimmt“ (ebd.) wird. Die Konstruiertheit solcher sozialen Dispositionen schafft auch für die Kategorie der Biografie ein ähnliches „Spannungsverhältnis von Struktur und Handeln“, in welchem die Biografie konstruiert wird (Dausien 1996: 3). Bettina Dausien etwa geht davon aus, dass „Biografie und Geschlecht im alltäglichen Handeln notwendig miteinander *interagieren*“ (ebd.: 5). Dadurch lässt die Untersuchung beider Kategorien in den Alltagswelten nichtbinärer Geschlechtlichkeiten Einblicke in anti-normative Reproduktionsverläufe zu. So deuten Wendepunkte in queeren Lebensverläufen meist auf vielfältige Transitions- und subjektivierende Bewältigungsstrategien hin und lassen das Verhältnis von Vulnerabilität und Resilienz nachzeichnen.

8 Der Terminus Trans* steht als Gegenbegriff zu Cis-Geschlechtlichkeit. Er bezeichnet Individuen, die sich temporär oder permanent nicht (ausschließlich) mit dem ihnen bei Geburt zugeschriebenen Geschlecht respektive der damit zugeschriebenen Geschlechterrolle identifizieren können oder wollen (vgl. Baumgartinger 2017: 46, 79; Fiani/Han 2019: 183). Hier sollte jedoch beachtet werden, dass Geschlechtlichkeit nicht nur in Dichotomien von trans* und nicht-trans* bzw. cis und nicht-cis gesehen werden sollte, sondern ein Spektrum von diversen Geschlechtlichkeiten darstellt. Darunter fallen die unterschiedlich konnotierten Selbstbezeichnungen Transsexualität, Transidentität, Transgeschlechtlichkeit oder Transgender sowie der Begriff Transvestitismus, der jedoch eher veraltet wahrgenommen und heute durch den englischsprachigen Begriff *drag* ersetzt wird.

In dieser Arbeit sollen die geschlechtlichen Möglichkeiten, Erfahrungs- und Existenzweisen, die mit den sozialen Lebenswelten nichtbinärer Subjekte einhergehen, methodisch mit narrativen Interviews rekonstruiert werden: Wie verstehen, gestalten und (er)leben die Akteur:innen Geschlechtlichkeit und welche geschlechtlichen Selbstverständnisse und Selbstbildungsprozesse zeigen sie? Inwiefern konstruieren die hervorgebrachten geschlechtlichen Möglichkeiten eine intelligible geschlechtliche Wirklichkeit, die sich von einer strikt zweigeschlechtlich strukturierten Wirklichkeit unterscheidet (vgl. Schirmer 2010: 16) und im Spannungsfeld verschiedener Regierungstechniken zu Prekarität und Kontingenz bestehen kann? Untersucht werden sollen demnach die gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen und Verhältnisse, die eine Intelligibilität unterschiedlicher Geschlechtlichkeiten ermöglichen oder verhindern. Es wird also versucht, die Veruneindeutigungen und Flexibilisierungen von Geschlechtlichkeit als kontextuelle Praxis innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse darzustellen.

Ziel der Arbeit ist es, einen Beitrag zu einem besseren Verständnis geschlechtlicher Vielfalt und einer möglichen grundlegenden Veränderung sowie der Anfechtung hetero- sowie cis-endo-normativer Zweigeschlechtlichkeit zu leisten. Die Arbeit setzt einen Fokus auf die Sichtbarmachung geschlechtlicher Vielfalt durch die Untersuchung von Erfahrungen und Perspektiven von Menschen mit diversen geschlechtlichen Identitäten außerhalb einer normativen Geschlechterdichotomie. Meine Forschung stellt diese exemplarisch an einigen Fallbeispielen dar. Da Geschlechtlichkeit stets von individuellem Empfinden und (Er)Leben geprägt ist, sollten die vorgestellten Existenzweisen nicht als allgemeingültige Repräsentation der genannten geschlechtlichen Identitäten verstanden werden.

Darüber hinaus soll mit dieser Arbeit ein Beispiel dafür gegeben werden, wie auf sprachlicher Ebene queere Themen auf sprach- und geschlechtersensibler Weise zum Ausdruck gebracht werden können, da, wie im Vorwort erläutert, die deutsche Sprache in Bezug auf sogenannte Geschlechtersensibilität und -neutralität schnell an ihre Grenzen stößt (vgl. Sistenich 2022).

Es soll gezeigt werden, dass nichtbinäre und genderqueere Menschen in Alltag und Wissenschaft eigene Geschlechterkategorien darstellen, denen es mehr Aufmerksamkeit zu widmen gilt. Persson Perry Baumgartinger (2017) erhebt einen Anspruch „an Transsexualität (1990er) bzw. Transgender (2000er) bzw. Trans* oder Trans_ (2010er) als subversive Subjekte, [...] automatisch

ein weltveränderndes Potenzial in sich zu tragen und allein durch das In-der-Welt-Sein als Katalysator für die Veränderung zweigeschlechtlicher und/oder heteronormativer Ordnung zu wirken“ (Baumgartinger 2017: 224).

Die Arbeit wird zeigen, dass sich dies noch ausgeprägter für nichtbinäre (trans*) Personen behaupten lässt, da hier der Bruch der Dichotomie im Fokus steht. So eröffnen sich für die Biografieforschung neue Perspektiven im Umgang mit Brüchen der Biografie sowie mit (scheinbar) inkohärenten oder diskontinuierlichen Identitätsentwürfen. Durch eine kritische Analyse von Herrschaftsverhältnissen kommt es zu „grundlegenden Verschiebungen hegemonialer Wahrnehmungs- und Verstehenshorizonte“ (Engel 2002: 52). Denn durch ein Unterlaufen oder Umdenken biografischer Kategorien wie Kohärenz, Kontinuität und Kongruenz entstehen neue geschlechtlichen Möglichkeiten, Erfahrungs- und Existenzweisen innerhalb queerer Lebensverläufe.

Insbesondere wird der Zwang zu kohärenten und kontinuierlichen geschlechtlichen Biografien kritisch hinterfragt, um als kulturell intelligibel zu gelten und eine soziale Subjektposition beanspruchen zu können. Es ist Aufgabe der Kulturanthropologie, mit ethnographischen Methoden zu erforschen, „wie in unterschiedlichen Räumen und Kontexten Geschlecht und Sexualität zum politischen Programm und zur alltäglichen Praxis werden“ (Binder 2013: 8).

Aufbau

Die Arbeit lässt sich in drei Teile bestehend aus insgesamt fünf Kapiteln unterteilen. Nachdem die Relevanz des Themas erläutert und die Forschungsfragen vorgestellt wurden, lege ich im ersten Kapitel zunächst den Forschungsstand der Frauen- und Geschlechterforschung mit spezifischem Fokus auf die Trans* und Queer Studies vor allem aus kulturanthropologischer Perspektive dar. Aufgrund der geringen Erforschung nichtbinärer Lebenswelten greife ich zudem einige transdisziplinäre Sichtweisen ethnomethodologischer Forschungen auf. Ebenso erläutere ich in diesem Kapitel die Relevanz des autobiografischen Erzählens für die Darstellung nichtbinärer Geschlechtlichkeiten mit Hinblick auf die Forschungsfragen. Daran anschließend definiere ich Geschlechtlichkeiten außerhalb einer Zweigeschlechternorm, um Klarheit über den Forschungsgegenstand zu schaffen.

Im zweiten Kapitel erarbeite ich die für diese Arbeit relevanten theoretischen Grundlagen. Dies umfasst einen kulturhistorischen Überblick über die Dichotomisierung der Geschlechter sowie die Entstehung geschlechtertheoretischer Konzepte zur Untersuchung von Geschlechtlichkeit. Daraufhin wende ich mich mit Bezug auf nichtbinäre Geschlechtlichkeit aktuellen queertheoretischen Konzepten zu, die vor allem eine Dekonstruktion und Subversion von Zweigeschlechtlichkeit herausarbeiten.

Im dritten Kapitel schildere ich das methodische Vorgehen sowie den Forschungsverlauf der Untersuchung und setze mich kritisch mit meiner Position als queerer cis Forscher in einem nichtbinären Feld sowie weiteren für die Forschung essenziellen forschungsethischen Reflexionen auseinander. Im Anschluss hieran stelle ich die untersuchten Felder nichtbinärer Geschlechtlichkeiten sowie meine Interviewpartner:innen in kurzen Biogrammen dar.

Im vierten Kapitel folgt die Untersuchung narrativer Konstruktionen nichtbinärer Geschlechtlichkeiten mit besonderem Blick auf Unterdrückungserfahrungen durch gesellschaftliche Machtstrukturen und den daraus entstehenden erzählten Bewältigungs- und Subjektivierungspraktiken der Akteur:innen. Die Analyse ist in drei Teile untergliedert. Im ersten Teil erarbeite ich die narrative Identitätsbildung als Basiskategorie der nachfolgenden Analyse. Im zweiten Teil untersuche ich, welche Prekarisierungen durch die Zweigeschlechternorm die Alltagswelten der Akteur:innen prägen und welche alltäglichen Unterdrückungserfahrungen sich in den Erzählungen manifestieren. Dazu richte ich den Blick sowohl auf Selbstdeutungen und innere Konflikte als auch auf strukturimmanente und institutionalisierte Aspekte nicht-normierter Geschlechtlichkeit. Im dritten Teil analysiere ich das erhobene Material auf Selbstpraktiken der Subjektivierung und der Resilienzfähigkeit. Dies bedeutet zum einen, Bewältigungsstrategien und erzählerische Mittel zum Umgang mit biografischen Brüchen zu untersuchen und zum anderen, die divergenten Geschlechterwissen und Subjektivierungspraktiken zur Subversion der Geschlechterdichotomie zu betrachten.

Abschließend fasse ich die Ergebnisse der Untersuchung mit Blick auf die eingangs formulierten Forschungsfragen zusammen. Darüber hinaus stelle ich aus der Forschung entstandene theoretisch-methodische Überlegungen und Fragen dar und weise auf weitere Forschungspotentiale, die aus dieser Arbeit entstehen, hin.